

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 9 (1905)

Artikel: Am Grabe Conrad Ferdinand Meyers
Autor: Hollinger, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Abb. 12. Tochter aus einer Mischehe zwischen einem Weißen und einer Abessinierin.

Wo des Wetters weiße Blitze hingen,
Nur ein letztes Leuchten fern und hoch!
In den Tannen, wo die Stürme gingen,
Nur ein traumverlorenes Rauschen noch!

Fern ein Läuten, wo mit seinen Lämmern
friedlich seinen Heimweg sucht der Hirt,
Über meinem Hause jenes Dämmern,
Da es still in Flur und Stuben wird.

Am Grabe Conrad Ferdinand Meyers.

Es tobt der Frühlingssturm durch kahle Bäume
Und wirft den letzten morschen Ast hinab...
Da steh ich einsam, wehmuttervoll und träume
An meines teuren Dichters schlichtem Grab.

Hier ist das Kirchlein, dort der See, die Firnen,
Die er umwoben all' mit Zauberduft;
Es weilt mein Blick auf jenen Gletscherfirnen
Mit golduem Glanze, reicher Firneluft.

Sturm der heißen Küsse, wenn er sie in einem berausenden Wirbel von Flammen umfaßt und getötet hätte im mächtigen Zauber der Umarmung. Sie hätte sich ihm hingegeben für immer — ihm, mit ihrem ganzen Wesen, mit all ihren Gedanken, mit all ihrer Kraft! Sie wäre ihm in Ewigkeit eine demütige Sklavin gewesen. Sie hätte ihm die Ruhe des Schlafes bewacht. Warum hat Gott nicht gewollt, daß auch sie teil habe am Glück? ... Was hatte sie verübt? Womit hatte sie gefündigt, daß er sie so bitter quälte? ... Und sie fühlte, daß man ihr großes Unrecht angetan. Ihr Herz erbebte von wahnstinkigem Haß. Der ganze Schmerz verwandelte sich in einen wilden, giftigen Zorn. Sie hätte die ganze Welt und den Himmel gestürzt, wenn sie's nur vermocht hätte. Sie bejäh' sich im Spiegel und erschrak vor der finstern Empörung ihres Blickes. Sie sah wiederum die Todesfarbe in ihrem Gesicht und fühlte, daß der Schauer der entsetzlichen Verzweiflung wie ein Messer ihren Körper vom Scheitel bis zur Sohle spaltete — sie fuhr entsetzt zurück und drückte den Kopf in die Hände, wie um das Hämmern in den Schläfen zu beruhigen.

Wie sie die irren Blicke durchs Zimmer gleiten ließ, trafen sie die Nonnenkappe. Sie riß sie vom Tisch, und mit einem kindlichen Trotz verachtete sie sie in Stücke zu zerreißen. Es gelang ihr nicht; sie machte daraus einen Knäuel und schleuderte ihn unters Bett. Der Gedanke, daß sie jung sei und daß sie zu früh zugrunde gehe, brach ihr das Herz. Sie hatte schmerzlich erdrückendes Mitleid mit sich, das sie bis zu Tränen reizte; sie hätte Worte voll Feuer gesprochen, wenn sie nur jemand gehabt hätte, dem sie die tiefe Empörung ihres vernichteten Wesens hätte klagen dürfen. Wie viele wahnstinkige und finstere Gedanken machten sie nicht vor Schreck zu Eis erstarren! Es schien ihr, daß man sie ins Grab gelegt und daß sie die Erdklumpen auf den Sargdeckel fallen hörte. Spät erst gelang es ihr, die Gedanken an den Tod zu verscheuchen: es könnte ihr ja besser werden, sie könnte leben, lieben! ... Sie fühlte sich erleichtert im Zauber dieser süßen Hoffnungen. Das Herz beruhigte sich. Sie fühlte einen warmen Strahl in ihr finstres Leben eindringen. Wie wird sie es verstehen zu lieben!

Sie seufzte tief auf. Dann ging sie wieder schlafen; aber sie konnte, gefoltert von der Vorstellung einer ungekosteten Lust, versengt vom Feuer eines grausamen, unbekannten Sehns, die ganze Nacht kein Auge zutun.

Seit jener Nacht kam sie nicht mehr aus dem Bett, und die ersten Schneeflocken bedeckten die im Hause der Kirche Trierarchi unlängst niedergelegte Steinplatte:

Unter dieser Steinplatte ruht die Magd Gottes Epraxia Topala, geboren am 10. Mai 1849, gestorben am 3. November 1871.

Diese Stunde lang!

In mir selbst ein Sichgeborgenwissen
Vor des Alltags ruheloser Flut,
Nichts verlangen mehr und nichts mehr missen,
Ein Gedanke nur: So ist es gut!

Die mir Haß und die mir Liebe gaben,
Weckt mich nicht mit Eurer Stimmen Klang,
Meinen großen Frieden laßt mich haben
Diese Stunde lang!

Ernst Zahn, Göschener.

Ich sah im Geiste sie vorüberschreiten,
Die Helden, die sein Genius gekrönt,
Sah Mannestaten längst vergangner Zeiten
Durch große Dichterphantasie verschont.

O, Kirchlein Kilchberg! Viel ward dir beschieden,
So hüte wohl des Meisters letzte Ruh...
Und aus der Ferne leuchtend winken Frieden
Die Alpen ihrem edeln Sänger zu!

Otto Holliger, Bern.